

# Die Scherenschnitte von Werner Häfeli, Flawil : filigran in Schwarz und Weiss

Autor(en): **Widmer, Margrith**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **5 (1978)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883793>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Scherenschnitte von Werner Häfeli, Flawil

Filigran in Schwarz und Weiss

von Margrith Widmer

Innert weniger Jahre ist Werner Häfeli, Ransberg, mit seinen Scherenschnitten zu einem festen Begriff in der vielfältigen «Landschaft» der naiven Künstler und — innerhalb dieser — derjenigen geworden, die sich mit «Sennischem» befassen. Allerdings steht Werner Häfeli in dieser «Landschaft» sozusagen als «eratischer Block», nicht nur wegen der selten geübten Kunst der Schwarz-Weiss-Scherenschnitte, sondern weil bei ihm — ganz abgesehen von der ungeheuer verfeinerten Technik und der Wirkung seiner Scherenschnitte — jene hohe Qualität künstlerischer Darstellungskraft vorhanden ist, die man in dem umstrittenen Kreis der Schweizer «Bauernmaler» heute oft vergeblich sucht. So gehört Werner Häfeli zu jenen wenigen, die man mit gutem Gewissen als «naiv» bezeichnen kann, nicht nur weil er ein echter Autodidakt ist, sondern weil er das einzig wirkliche Kriterium erfüllt, das den Naiven ausmacht: er stellt nur das dar, was er unmittelbar erlebt und sieht; er schöpft aus den ursprünglichen Quellen bäuerlicher Tradition, in der er tief verwurzelt ist. Und wenn seine Technik und seine Darstellungen immer ausgefeilter und perfekter werden, ist dies durchaus nicht etwa eine «Abkehr» von der naiven Kunst, sondern vielmehr das Ergebnis einer natürlichen Entwicklung, die jeder wirklich begabte Künstler durchmacht. Schliesslich kann man ja einem «Naiven» wohl kaum zum Vorwurf machen, seine Technik sei zu perfekt, seine Werke zu gut.

Was bei Werner Häfeli vielleicht auf den ersten Blick erstaunt, ist nur die unglaublich rasche Entwicklung, die grossen Fortschritte, die er in kürzester Zeit durchmachte. Immerhin hat er erst 1970 seinen eigentlichen Beruf — er war im Sommer Bauer und im Winter Baumwärter — aufgegeben und ist, wie er schmunzelnd sagt, erst seit rund drei Jahren «Profi» geworden.

Begonnen hat dies alles allerdings schon sehr viel früher. Nun wenn man Werner Häfelis Scherenschnitte sieht, die er als Schulbub fertigte, kann man diese schnelle Steigerung seines künstlerischen Ausdrucks und seiner Technik verstehen. Was er als kleiner Junge in der Schule bereits mit schwarzem Papier und einem Scherchen fertig brachte, ist schlechthin erstaunlich. Aber nicht nur in technischer, sondern vor allem in künstlerischer Hinsicht, sind diese Jugendwerke verblüffend. Da findet man eine, für ein Kind nahezu unwahrscheinliche, Begabung zum Stilisieren, vor allem bei Märchenmotiven, aber auch einen ungewöhnlichen Sinn für Proportionen, dazu



Ein Jugendwerk Walter Häfelis: «Auf der Schulreise». Scherenschnitt des damals 11jährigen Künstlers.

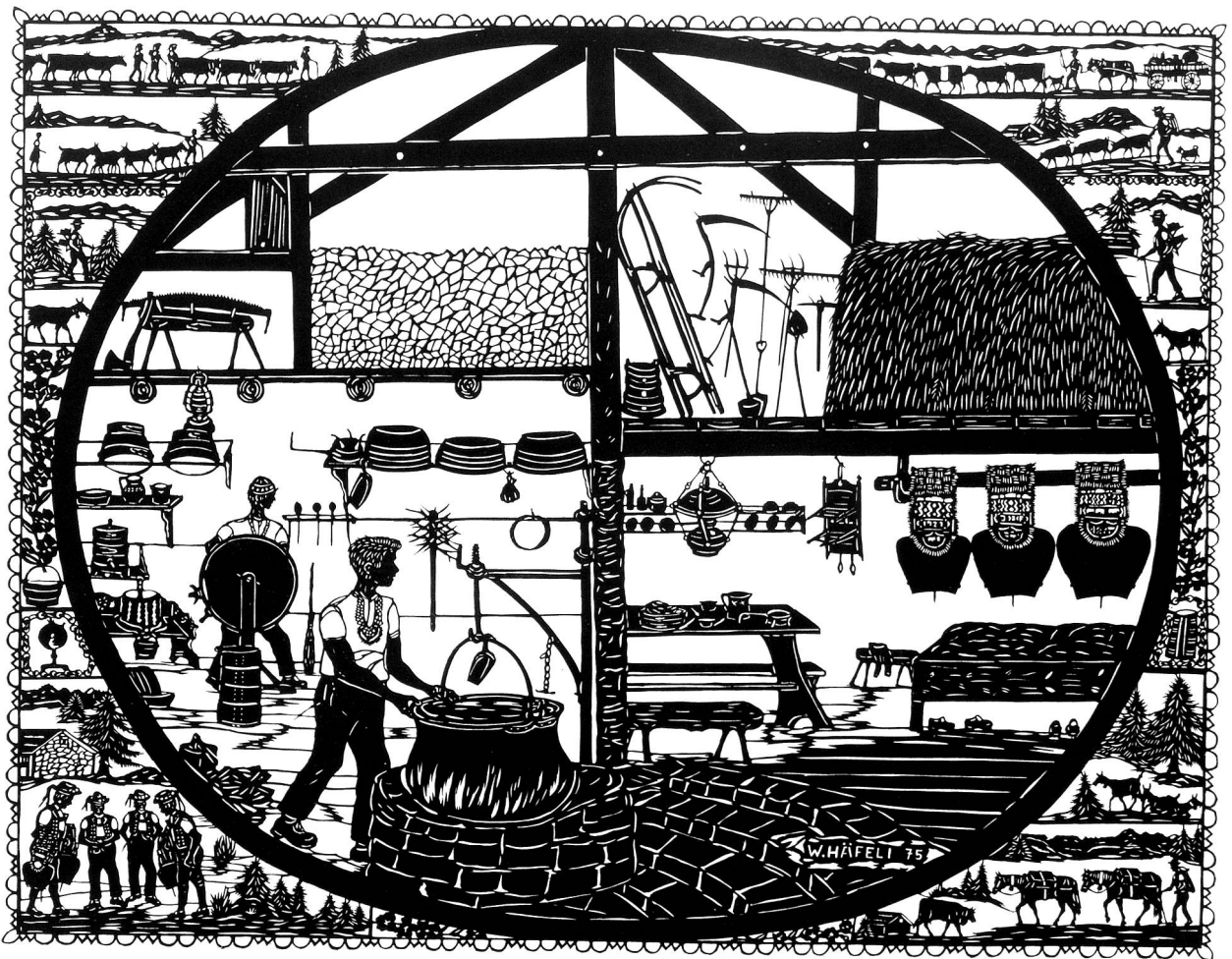
eine bereits fast unglaubliche Fingerfertigkeit und Feinheiten, wie man sie selten findet. Werner Häfeli brauchte also praktisch «nur» zurückzugreifen, seine Begabung gewissermassen hervorzuholen, 38 Jahre zu überspringen und mit seinen Scherenschnitten zu beginnen, die inzwischen eine Beliebtheit und Berühmtheit erreicht haben, die ihresgleichen suchen.

Was es aber für einen über Fünfzigjährigen bedeutet, in die Welt der Kindheit zurückzukehren, Verschüttetes, Vergessenes hervorzuholen und Zurückgedämmtem freien Lauf zu lassen, das ist das eigentlich Wunderbare und auch in diesem Sinne ist Werner Häfeli



ein durchwegs «waschechter» Naiver, weil er noch mit den unverdorbenen Augen eines Kindes zu sehen imstande ist, weil er auch — neben Sennischem und Bäuerlichem — Märchenhaftes erfassen und darstellen kann, weil ihm die Kinderwelt, die Träume, die Phantasie noch gegenwärtig sind, weil er nur zurückzukehren brauchte in eine Welt, die er sich bereits als Kind aufgebaut hatte. Aber auch sein tiefes Verständnis für alles Bäuerliche, sein immenses Wissen um Brauchtum und Tradition gehören dazu, seine intensive Kenntnis der winzigsten Details und seine grosse Vertrautheit mit allem, was im bäuerlichen Alltag geschieht. So stimmen in seinen Scherenschnitten denn auch die letzten Kleinigkeiten, jede Kuh «stimmt» bei

Werner Häfeli, jeder Schritt «sitzt», jedes Haus, jedes Gerät, jede Einzelheit der Kleidung ist richtig dargestellt. Seine Menschen haben Gesichter und sind nicht fast karikierte Schemata-Figuren mit ewig gleichem Ausdruck, wie bei allzu vielen sogenannten «Naiven». Auch seine Tiere weisen eigentliche «Charaktermerkmale» auf: jede Kuh, jedes Pferd ist anders; bei Werner Häfeli gibt es keine «Schablonenkühe», keine «System-Pferde» oder «charakteristische» (Kitsch)-Bäume, sondern Tiere, wie sie wirklich leben und Bäume, wie sie im Toggenburg und Appenzellerland wachsen. Seine Landschaften sind keine Phantasieprodukte, sondern naturgetreue Abbildungen der Wirklichkeit.



Die ungewöhnliche Art, Scherenschnitte zu fertigen, kommt bei Werner Häfeli noch dazu: seine Scherenschnitte sind keine ornamentalen Scherenschnitte aus gefalztem Papier, mit sich wiederholenden Sujets, sondern eigentliche Bilder, aus ungefalztem Papier mit Schere, Scherchen und Messerchen (für die ganz extremen Feinheiten) herausgeschnitten. Einziger «Ornament-Schmuck» sind höchstens die Einfassungen der Ovalbilder, in denen — eingebettet in Blümchen — Szenen des bäuerlichen Lebens erscheinen, die aber wiederum in jeder Ecke verschieden sind und sich nicht wiederholen. So wirken diese «Rahmen» gleichsam wie Ergänzungen zum Hauptbild. Sie kommen Bilderstreifen gleich, die vom bäuerlichen Alltag

erzählen und sind in ihrer Feinheit einzigartig. Man könnte beinahe meinen, Werner Häfeli wolle mit diesen winzigen Zugabe-Bildchen eine Extraprobe seines Könnens liefern, so unglaublich fein und zart sind diese Bildchen mit winzigsten Schnittchen und feinsten Stichelarbeit gearbeitet. Vielleicht sind es gerade diese Umrahmungen, die zur Steigerung der Lebendigkeit seiner Scherenschnitte beitragen. Faszinierend an Werner Häfelis Werken ist aber nicht nur die stets naturgetreue Darstellung des bäuerlichen Lebens, der Arbeit, der Tiere und des Brauchtums; auch die Komposition seiner Bilder ist grossartig, vor allem weil seine Scherenschnitte, trotz minuziösester Ausarbeitung, nie überladen wirken. Da gibt es keine in die





«Unendlichkeit» fortgesetzten «Kuh-Reihen», keine absurde Häufung verschiedenster Szenen, die nichts miteinander zu tun haben, keine «schmückende» Zugaben. Werner Häfeli beschränkt sich in jedem seiner Bilder auf ein Motiv.

Eine «Ledi» ist eine «Ledi» bei ihm, ohne den ganzen Rattenschwanz eines Alpaufzugs dazu. Und Senen beim «Schelleschötte» werden nicht widersinnig «ergänzt» durch «Silvesterkläuse». Immer sind es in sich abgeschlossene Szenen, die Werner Häfeli einfängt, nie packt er Unnötiges hinein, seine Bilder sind von kristallener Klarheit, deren Effekt durch die Schwarz-Weiss-Technik noch verstärkt wird, weil keine bunten, lauten Farbtöne die Lauterkeit dieser Bilder zerstört.

Doch Werner Häfeli hat sich nicht ausschliesslich sensischen Motiven verschrieben; dass er sich beileibe

nicht ausschliesslich in einem einzigen «Stil» festgefahren hat, beweisen jene Scherenschnitte, die Tierportraits, so etwa Störchen, Fasanen und Spinnen, vorbehalten sind. Eine Herausforderung an sich selbst und seine Technik stellt ein unwahrscheinlich feines Spinnennetz dar, dessen schwarze Papierfädchen wirklich spinnwebenart sind.

Natürlich erfordern diese Scherenschnitte einen überdurchschnittlichen Arbeitsaufwand; sie sind beileibe keine «Eintagsfliegen»: vier Tage arbeitet er an einem kleinen Scherenschnitt, vier bis fünf Wochen an einem «Streifen» und bis zu einem Vierteljahr an einem grösseren Scherenschnitt.

Eigentlich war es letztlich ein Zufall, dass Werner Häfeli sein schlummerndes Talent wieder entdeckte: 1970 musste er, der damals 49jährige, seinen geliebten Beruf aufgeben. Anschliessend arbeitete er viereinhalb



Jahre als Glasbläser. Eines Tages sah er einen Scherenschnitt von Christian Schwitzgebel aus Trom bei Gstaad und behauptete aus Uebermut seinen Gastgebern gegenüber, das könne er auch. Und er konnte es, wie es sich erwies. Werner Häfeli hat nie die etwas sterilen «Berner Scherenschnitte» nachgeahmt; er hat seinen ureigenen Stil schnell gefunden. Bezaubernd war schon sein «Erstlingswerk», die Heidi-Illustrationen und ein geheimer Wunsch bleibt noch heute, Buchillustrationen zu machen. Aber, er habe keine Zeit, erklärt er mit Bedauern. Eigentlich schade, denn gerade diese Filigranarbeiten in Schwarz und Weiss

würden sich trefflich als Illustrationen eignen. Was für Werner Häfeli in der 5. Klasse begann, als sein Lehrer das Talent des Knaben entdeckte und eine seiner Arbeiten an den Pestalozzi-Kalender einsandte (Der kleine Werner bekam eine Taschenuhr dafür...), ist heute in Vollkommenheit erreicht: Scherenschnitte von höchster Perfektion, aber auch Bilder, die manchen sogenannten «Bauernmaler» vor Neid erblassen lassen, weil sie echt sind und aus ursprünglichen Quellen geschöpft werden, aus uraltem Brauchtum und der Liebe zu allem Bäuerlichen, die Werner Häfeli im Blut liegt.